

## **1. Petrus 1, 13-21**

gehalten:

am 3. März 2018 (Vorabend vor Okuli) in der St. Matthäus-Gemeinde Stellenfelde

am 4. März 2018 (Okuli) in der St. Matthäus-Gemeinde Brunsbrock

Kanzelsegen: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Gottes Wort für die Predigt steht im 1. Petrusbrief im 1. Kapitel. Wir hören den Text wieder im Verlauf der Predigt und beten: Heiliger Geist, öffne du Ohren und Herzen, damit dein Wort in tiefes Land einfällt und Frucht bringt, die bleibt. Amen.

Liebe Geschwister in Christus Jesus,  
an diesem Wochenende finden in Verden die Bezirksjugendtage statt zum Thema „Auftanken bei Gott - Einmal Holy Sp(i)rit, bitte!“. Solche Veranstaltungen sind für Jugendliche sehr wichtig – gerade in Zeiten, in denen es immer weniger Jungentreffen in Gemeinden vor Ort gibt. Und ich erinnere mich nur zu gut, wie ich selbst immer wieder an solchen Veranstaltungen oder auch bei christlichen Sommerfreizeiten auftanken konnte. Es tat gut mit Gleichaltrigen zu singen, zu beten und

einfach zu wissen: Die glauben auch an Jesus – ich bin nicht allein! Und das sind ganz normale Menschen.

Und gleich danach kam dann immer das Schwerste. Nach einem Wochenende oder einem Sommer voller christlicher Höhepunkte, kam für mich der Tiefpunkt: Die Schule ging wieder los. Was daran so schlimm war?

Da traf ich Menschen, die nicht die gleichen Erfahrungen geteilt hatten, die mich für meinen Glauben belächelten oder mitleidig anschauten. Natürlich freute man sich darauf, in der Schule seine Freunde wiederzusehen, aber Christen waren dort so gut wie keine. Bestimmte Dinge, über die man am Wochenende noch so ganz offen und ehrlich reden konnte, wo einen der Glaube trägt, wie schön ein Leben mit Jesus Christus ist, wie man bestimmte Dinge in der Gesellschaft aus der christlichen Perspektive heraus beurteilt und auch was man für Probleme im Glauben hat – das war am Montagmorgen oder nach den Sommerferien nicht mehr gefragt. Da war man wieder allein oder peinlich berührt, wenn man auf seinen Glauben angesprochen wurde.

Vielleicht kennst du diese Karikatur, als auf einer Stehparty alle mit einem Getränk in der Hand um einen Mann herumstehen und einer lautstark fragt: „Ach, Sie sind Christ? Interes-

sant! Und was macht man da so?“ Und der Mann läuft rot an, bekommt einen Schweißausbruch und möchte am liebsten davonlaufen.

Das kann durchaus unangenehm werden, wenn wir als Christen in einem weltlichen Umfeld nach der Meinung der Bibel zu gesellschaftlichen Themen gefragt werden, wenn wir gefragt werden, warum wir an Gott bzw. Jesus Christus glauben. Wieso? Weil man damit droht, ins Abseits zu geraten oder man dafür belächelt und für ein wenig seltsam gehalten wird. Und vielleicht bekommt man mitunter sogar einen Satz gesagt, der eigentlich als Kompliment gemeint ist, aber weh tun kann: „Mensch, dass du Christ bist, hätte ich gar nicht gedacht. Du wirkst eigentlich ganz vernünftig und normal.“ Als wenn Christen immer etwas beschränkt wären oder nur in Birkenstock und Wollstrickpulli herumlaufen würden.

Natürlich wollen wir als Christen dazugehören und uns nicht abgrenzen oder von anderen ausgegrenzt werden. Aber wie weit geht das eigentlich?

Traue ich mich in meinem Umfeld bestimmte Positionen eigentlich noch vorzubringen oder gebe ich lieber klein bei, sage nichts und will ja nicht auffallen, um nicht ins Abseits zu geraten?

Wie ist das, wenn unsere Gesellschaft immer mehr sexualisiert wird und alle Menschen jubeln, wenn z.B. der Film „Touch me not“ den Goldenen Bären auf der Berlinale gewinnt, in dem die Regisseurin Spielarten und Grenzen menschlicher Sexualität erforscht. Sage ich da etwas zu aus christlicher Sicht?

Oder traue ich meine Meinung zu sagen, dass ich es aufgrund meines christlichen Glaubens z.B. nicht in Ordnung finde, wenn Kinder nicht das Licht der Welt erblicken dürfen, weil sie nicht in den Lebensplan eines anderen Menschen passen, obwohl der Bundestag gerade darüber diskutiert die Werbung für den Schwangerschaftsabbruch zu erlauben?

Und dabei geht es ja nicht darum als fleischgewordene Spaßbremse durch die Gegend zu laufen und über die böse Welt von heute jammern. Das sagt Petrus im heutigen Predigttext auch nicht, aber er schreibt davon, dass schon damals die Christen in einer Welt lebten, in der sie sich gerne an ihr Umfeld angepasst haben. „Bloß nicht auffallen“, das war das Motto einiger Christen. Aber der Apostel Petrus ruft sie zu Folgendem im ersten Teil des Predigttextes auf:

**13) Umgürtet die Lenden eures Gemüts, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird in der Offenbarung Jesu Christi.**

**14) Als gehorsame Kinder gebt euch nicht den Begierden hin, denen ihr früher in der Zeit eurer Unwissenheit dienet;**

**15) sondern wie der, der euch berufen hat, heilig ist, sollt auch ihr heilig sein in eurem ganzen Wandel.**

**16) Denn es steht geschrieben (3.Mose 19,2): »Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.«**

**17) Und da ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person einen jeden richtet nach seinem Werk, so führt euer Leben, solange ihr hier in der Fremde weilt, in Gottesfurcht.**

Schießt Petrus hier nicht ein wenig über das Ziel hinaus und übertreibt? Wir sollen „heilig“ sein? Ja, dann sind wir ja doch etwas Besseres oder halten uns zumindest dafür, oder?

Liebe Gemeinde, als ich unsere Konfirmandinnen vor einiger Zeit fragte: „Seid ihr eigentlich ‚Heilige‘?“ schauten sie mich mit großen Augen an und schüttelten den Kopf. „Natürlich sind wir keine Heiligen.“

Bei Heiligen haben wir nämlich die Vorstellung, dass das Menschen sind, die sich vorbildlich benehmen, immer artig und

brav sind und am besten noch mit einem sogenannten Heiligenschein herumlaufen – eben ganz besondere Menschen.

Wie kommt Petrus also dazu, die Christen als „Heilige“ anzu-  
reden? Und damit nicht genug. Er schreibt ja nicht: „Lebt mög-  
lichst unauffällig, so dass keiner auf die Idee kommt, dass ihr  
Christen seid“, sondern er fordert die Christen allen Ernstes  
dazu auf, sich nicht anzupassen, anders zu leben als diejenigen,  
die nicht zu Christus gehören. Er sagt den Christen allen Ernstes,  
dass sie anders sind als die, die Jesus Christus nicht kennen  
und nicht an ihn glauben. Christen sind eben „heilig“. Warum?  
Wir hören den 2. Teil des Predigttextes:

**18) Denn ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber  
oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der  
Väter Weise,**

**19) sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschul-  
digen und unbefleckten Lammes.**

**20) Er ist zwar zuvor ausersehen, ehe der Welt Grund ge-  
legt wurde, aber offenbart am Ende der Zeiten um euret-  
willen,**

**21) die ihr durch ihn glaubt an Gott, der ihn auferweckt  
hat von den Toten und ihm die Herrlichkeit gegeben, damit  
ihr Glauben und Hoffnung zu Gott habt.**

Liebe Geschwister in Christus Jesus,

als Christen sind wir nicht besser als andere Menschen, aber besser dran, so schreibt es Petrus.

Wir sind „Heilige“, weil wir nämlich zu Christus gehören. „Heilig“ ist all das, was zu Gott gehört, was für ihn abgesondert ist, was mit ihm in Berührung kommt. Und genau das gilt für uns, ob wir nun fröhlich oder traurig sind, ob es draußen eiskalt ist oder die Sonne vom Himmel brennt, ob wir uns gut oder schlecht fühlen – unabhängig von unseren Gefühlen und dem Wetter!

Denn „Heilig“ sind wir nicht, weil wir uns irgendwie besonders artig oder fromm verhalten haben, sondern „heilig“ sind wir, weil wir seit dem Tag unserer Taufe zu Gott, dem Heiligen, gehören. Seit diesem Tag sind wir herausgenommen worden von Gott aus dem weltlichen Bereich und leben auf die himmlische Herrlichkeit zu. Am Tag der Taufe, da hat uns Christus persönlich freigekauft mit seinem Blut und wir wurden auf sein Konto überwiesen.

Wenn du so willst, gilt seit der Taufe: Du und ich, wir sind zwar *in* der Welt, aber *nicht* mehr *von* der Welt.

Und so heißt: „Heilig“ sein, einfach zu Gott zu gehören und aus seiner Vergebung zu leben. Aber es heißt zugleich eben auch: zu leben in dem Wissen, dass wir Gott gehören, dass er

unser Vater ist, dass er einen Anspruch auf unser Leben, ja auch auf unseren Gehorsam hat.

In dieser Woche las ich dazu ein Geschichte, die das wunderbar deutlich macht. Darin wird von einer Küste in Ostafrika erzählt, an der es einen Hafen namens Bagamoyo gibt. Der Name bedeutet „Wirf dein Herz weg!“ oder „Lass deinen Mut fallen!“ An diesem Hafen wurden früher die Sklaven auf Schiffe verladen. Von dort gab es kein Entrinnen mehr. Wer an diesem Hafen angekommen war, der musste alle Hoffnung aufgeben. Doch einige Missionare ließen sich an diesem Ort nieder, um einige der Sklaven loszukaufen. Sie bezahlten den Sklavenhändlern einen hohen Preis und ließen die Sklaven dann frei. Zuvor aber versuchten sie, ihnen etwas zu erklären: „Für deine Freiheit haben wir Gold bezahlt. Aber für die Freiheit deiner Seele reicht kein Gold oder Silber aus. Dafür war ein Preis zu zahlen, der viel kostbarer ist: Der Sohn Gottes selbst hat dafür sein Leben gelassen.“

Das machte bei vielen tiefen Eindruck! So entstand in Bagamoyo eine der ersten christlichen Gemeinden Ostafrikas.

Die Sklaven wussten, was es bedeutet freigekauft zu sein. Niemand von ihnen wird so dämlich gewesen sein und hat kurz

nach seinem Freikauf oder ein paar Jahre später versucht wieder zurück auf das Schiff zu kommen, um doch noch verkauft zu werden. Sie wussten, was es heißt, frei zu sein, weil sie wussten, wie schrecklich die Gefangenschaft vorher war. Und dieses neue Leben genossen sie in vollen Zügen.

Das Erstaunliche bei uns Christen ist es allerdings, dass wir diese Freiheit so oft immer wieder vergessen und uns in Abhängigkeiten begeben, die uns schaden. Deshalb ruft Petrus den Gemeindegliedern zu:

**14) Als gehorsame Kinder gebt euch nicht den Begierden hin, denen ihr früher in der Zeit eurer Unwissenheit dientet;**

**15) sondern wie der, der euch berufen hat, heilig ist, sollt auch ihr heilig sein in eurem ganzen Wandel.**

**16) Denn es steht geschrieben (3.Mose 19,2): »Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.«**

Mit anderen Worten: Vergesst nicht, dass ihr freigekauft seid und geht doch nicht wieder zurück in den Sklavenstand.

Wie oft hört man: Das mit dem christlichen Glauben ist nur etwas mit lauter Verboten und Einschränkungen. Doch Petrus macht deutlich: Wir Menschen sind nicht von Natur aus frei und werden dann von irgendwelchen Glaubenslehren in unse-

rer Freiheit eingeschränkt. Im Gegenteil: Wir Menschen werden immer von etwas beherrscht und sind immer von etwas abhängig – es kommt nur darauf an, wovon, von wem wir abhängig sind, wer oder was unser Leben bestimmt.

Das können nämlich erst einmal ganz schlicht unsere Triebe sein, die uns bestimmen und beherrschen, so sagt es Petrus hier. Und die haben eine starke Kraft und sind in unserem Leben. Und doch müssen wir uns nicht zwangsläufig von ihnen bestimmen lassen oder behaupten, dass unsere Freiheit genau darin besteht, dass wir uns nur von unseren Trieben steuern lassen.

Im Gegenteil: Wer sich hemmungslos nur von seinen Trieben bestimmen lässt, ist vielmehr ein unfreier Mensch, der die Konsequenzen seiner Unfreiheit oft genug auch schon im menschlichen Zusammenleben zu spüren bekommt.

Und genauso sollen wir unser Leben und Handeln auch nicht davon bestimmen lassen, was andere um uns herum so für richtig und gut finden, sondern uns daran prüfen, was Gott dazu eigentlich sagt.

Doch weil wir aus diesem Denken nicht heraus kommen, ist Christus ja gekommen und hat das Lösegeld für uns bezahlt und uns die Freiheit erst ermöglicht.

Wir sind teuer erkaufte zu einem Leben in Freiheit, und in dem wir unterwegs sind in die himmlische Herrlichkeit, zu Gott unserem Vater, wo unser wahres Zuhause ist. Lasst uns das nicht vergessen, gerade dann wenn uns der Mut manchmal sinken will in unserem Alltag, in unseren Gesprächen oder in der Gesellschaft. Lasst uns dann vielmehr wieder zu Gott kommen, aus seinem Wort uns stärken lassen und von ihm Kraft aus seinem Heiligen Mahl empfangen.

Wer weiß, ob andere Menschen um uns herum nicht auf Christus aufmerksam werden und Gott gerade uns dazu gebrauchen will, dass sie uns danach fragen, warum wir an Christus glauben. Es gibt noch so viele Menschen, die diese Freiheit auch suchen, die wir schon genießen dürfen.

So schickt Christus Jugendliche nach einem Auftankwochenende in die Schulen, wo sich vielleicht Situationen ergeben, in denen sie etwas was von ihm erzählen können. Und auch für uns ergibt sich vielleicht das ein oder andere Gespräch, wenn wir nach unsrem Glauben gefragt werden. Christus ist bei uns! Er will uns nicht lächerlich machen, sondern lässt uns dann nicht allein. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.